Y.W.134.564

Freising, 14. Januar 1882.

lehnert

Hochgeehrter Herr!

Gegengabe für die mir so freundlich übersandten beiden Schriften kann ich nicht leisten, da meine bisherige schriftstellerische Thätigkeit sich weniger auf wissenschaftlichem, als auf volksthümlichem Gebiete bewegte und für Sie wahrscheinlich nicht das mindeste Interesse hat. Es bleibt mir also nichts übrig als meinem Dank hiemit schriftlichen Ausdruck zu verleihen.

Mein Dank bezieht sich auch auf den Inhalt und gilt dafür, daß Sie den Dorn gebrochen, der auf unserer germanischen Vergangenheit gelastet. Unsere Heiden

Schilderungen, die Nase im Buch und die rö-
mische Brille auf der Nase, vermögen sie der
wirklichen Welt nichts mehr zu sehen. Die Ro-
mane aber schreiben wie die heutigen Fran-
zosen: geistreich und launenhaft; nicht wegen
Schilderung der Objecte sondern zur Verherrlichung
des schreibenden Subjectes. Wie ist es nun
für möglich gehalten worden, daß ein halb-
wildes Barbarenvolk die gebildeten Römer
nicht nur besiegt, nein auch beherrscht: Gei-
stige Kraft und körperliche Gesundheit wohnen
sich nur in hochstehenden Ackerbauvölkern.

Also doch! Und darf ich, zur Bekräfti-
gung derselben von meinem — landwirth-
schaftlichen — Standpunkte aus, einige Bemer-
kungen beifügen: Nun ja, das Folgende.

daß sich die Gesammtsumme des Wissens und
Könnens in einer Nation bei ungestörter
Entwicklung stetig vermehren muß, ver-
steht sich. Ist es deswegen durchaus nothwendig,

LIOTHEK

anzunehmen, daß die Geisteskraft an sich,
stofflich genommen, wächst? Ist es nicht vielleicht
eben so unrichtig, die ganze Menschheit aus dem
Zustande thierischer Versunkenheit zu hoher Gei-
stesbildung heraus sich entwickeln zu lassen, als
es falsch ist, die Germanen aus dem Hirten-, und
Jagdzustande zu einem ackerbautreibenden Kraft,
mehr zu führen? Kann nicht gleich der erste
Mensch, wie der erste Germane (Asensohn)
im vollen Besitz seiner Geisteskraft gewesen
und von dem heutigen nur durch die geringen
Erfahrungssumme verschieden gewesen sein?
(Seite 1–9). Daher kommt es, daß noch Niemand
auf die Thatsache aufmerksam machte, daß
unsre germanischen Völker im Bau der Acker-,
geräthe, überhaupt der landwirthschaftlichen Ge-
räthe, einen Fortschritt aufzuweisen haben?
der heutige Römer hat noch denselben Pflug,
wie jener vor 2000 Jahren! (S. 10–15). Wie
kommt es, daß die Römer erst seit der Zeit der
Cimbern und Teutonen von den Germanen

allerlei Märchen zu erzählen wissen, wo doch
die römischen Kaufleute schon längst Germanien
kannten? In Worms [illegible] wohnten schon nach-
vor Jahrhunderts vor Christus Juden. Wer fin-
det sich, der einmal die Verwirrung zwischen
Germanen und Kelten auflöst und nach-
weist, daß die Kelten wirkliche Germanen waren
und noch in ihren alten Wohnsitzen leben, wie
überhaupt die angeblichen Wanderungen der
deutschen Stämme — von einzelnen Gefolgschafts-
unternehmungen abgesehen — für mich keine,
ewige Märchen sind? Wer studirt einmal
die alten Orts-, Fluß- und Personen-, Namen
um die Keltomanie zu beseitigen und ent-
larvt die von den Römern verhunzten deut-
schen Völkernamen, wenn unseren Philologen
Wissenschaft in ihrer römischen Form festge-
halten, wieder in ehrliches Deutsch um? Waren
die Taurisci nicht einfach die Tauerischen und
die Narisci die Narrischen? Müssen wir denn
immer nur in dunkelen Gräbern und vergilbten

zu J. N. 134.567

Eichen suchen und haben wir nicht oben
an die grünen Erd-Zeugen genug für das
Thun und Treiben unserer Väter?

Doch genug der Fragen. Was die Hoch-
äcker betrifft, so sind dieselben keineswegs
nur im schlechten Boden, ich selbst oder mein
Collega Dr. Baumgart kann Ihnen zeigen
als alten Waldboden auf Höhen im Hügel-
lande. Es sind alte Ackerbeete, entstanden
durch zusätzlich dreimaliges Pflügen (zweimal
gegen die Mitte, einmal gegen die Furche) und
sie sind alemannischen Ursprungs. Die Alemannen
in der Nähe von Basel machen sie heute noch,
ich bin auf mehr als einem gestanden. Und
der alte Thaer in seiner „rationellen Landwirth-
schaft" gibt eine ausführliche Anleitung, wie
man die Hochäcker wieder eben macht.

Und was die wechselnden Felder der
Germanen betrifft, so gibts in deutschen Lan-
den noch Stellen genug, wo sich dieselben er-

halten haben. Im badischen Schwarzwald wie im Hunsrück und in der Eifel will ich jedem, der es wünscht, dorthin zeigen, wo noch alle Jahre das Ackerfeld unter die Genossen neu ausgetheilt wird nach einem 7 bis 10 jährigen Turnus und nach verschiedenen alten Rechten einzelner Geschlechter. Zwei, auch drei Fluren wechseln unter dem Pfluge, die übrigen 5 bis 8 sind Weide, ähnlicher Wechsel der Benutzung steckt im Wald, einiges von der Art aber liegt das Feld fest und wechselt nicht (siehe Haubergen).

Verzeihen Sie, daß ich meiner Begeisterung hier die Zügel schießen lassen. Sie sind Schuld daran mit Ihrem „Ackerbau der Germanen". Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Ihr

ergebener

Meitzen.

Prof. an d. Kgl. landwirthschaftlichen Hochschule.

WIENER STADTBIBLIOTHEK * 7 *